

Dr. Johannes Bruns

Generalsekretär

Deutsche Krebsgesellschaft e.V., Berlin

bruns@krebsgesellschaft.de



© Georg Koithner

Liebe Leserinnen und Leser,

für Menschen mit und nach Krebs ist die Rückkehr an den Arbeitsplatz ein wichtiger Schritt zurück in den Alltag. Er bedeutet ein selbstbestimmtes Leben und ein Stück weit Normalität, die während der Therapie abhandengekommen ist. Aber auch aus finanzieller Sicht spielt die berufliche Reintegration eine bedeutende Rolle. Daten aus zertifizierten Darmkrebszentren haben gezeigt, dass ein Viertel aller Krebspatient*innen ein Jahr nach Therapie von finanziellen Schwierigkeiten berichtet. Diejenigen, die nicht ausreichend abgesichert sind, nicht mehr arbeiten können oder auf eine Erwerbsminderungsrente angewiesen sind, sind oftmals mit finanziellen Folgen konfrontiert. Das betriebliche Eingliederungsmanagement oder Umschulungen treffen häufig nicht die Bedarfe der Krebspatient*innen. In jedem Fall ist die Rückkehr in Alltag und Beruf ein komplexes Unterfangen. Eine wichtige Unterstützung bei der beruflichen Wiedereingliederung bieten die Landeskrebsgesellschaften mit ihrer psychosozialen Beratung.

In diesem Heft widmen wir uns dem Thema Arbeiten mit und nach Krebs. Wie blicken Betroffene auf die Thematik, wie die Arbeitgeber*innen, was ist aus Sicht der Versorgungsforschung und der Sozialarbeit wichtig? Wir lassen bewusst unterschiedliche Akteurinnen und Akteure zu Wort kommen, um einen umfassenden Blick auf die Thematik zu erhalten. Wie immer freue ich mich, wenn wir mit unserem Heft Ihr Interesse wecken und neue Perspektiven aufzeigen können. Schreiben Sie mir gerne, wenn Sie Anregungen, Kommentare oder Kritik haben. Eine ergänzende Infografik finden Sie auf: www.krebsgesellschaft.de/360-grad-onkologie.

Beste Grüße

Dr. Johannes Bruns

Nationalen Krebsplans initiierte Arbeitsgruppe „Langzeitüberleben nach Krebs“ mit dem Thema auseinander.

Vorhandene Angebote bündeln

Die Arbeitsgruppe hält fest: Es gibt für Krebsbetroffene durchaus sehr gute Beratungs- und Versorgungsangebote unterschiedlicher Institutionen. Zu nennen sind an dieser Stelle etwa die psychosozialen Hilfestellungen der Landeskrebsgesellschaften, der Sozialdienst im Krankenhaus, Selbsthilfegruppen oder das INFONETZ Krebs der Stiftung Deutsche Krebshilfe. Aktuell werden diese wertvollen Unterstützungsprogramme für die Betroffenen allerdings weder strukturiert noch in irgendeiner Form systematisiert angeboten. Es liege oftmals an den Betroffenen selbst, wie sie sich informieren und ob spezifische Versorgungsangebote, wie beispielsweise rehabilitative Maßnahmen, wahrgenommen werden. Für Menschen mit und nach Krebs, die sich ohnehin in einer vulnerablen Lage befinden, stellt dies eine zusätzliche Hürde für die Inanspruchnahme dar.

Die Arbeitsgruppe schlägt vor, umfassende Survivorship-Programme zu etablieren, um vorhandene Angebote besser zu vernetzen und die vielschichtigen Herausforderungen von Krebsüberlebenden zu adressieren. Hierbei sollten neben medizinischen auch psychosoziale sowie finanzielle Aspekte Berücksichtigung finden und auf vorhandene Versorgungsstrukturen aufgebaut werden. Die Deutsche Krebsgesellschaft unterstützt dieses Vorhaben. Wichtig ist der Deutschen Krebsgesellschaft dabei, alle Leistungserbringenden fach- und sektorenübergreifend einzubeziehen, etwa die stationären Behandler*innen, die Leistungserbringer*innen in der Reha und die Landeskrebsgesellschaften (siehe hierzu Infografik S. 8).

Niedrigschwelliger Zugang

Wie könnte so ein Survivorship-Programm aussehen? Ein Screening zu Therapiebeginn kann mögliche Spät- und Langzeitfolgen erfassen. So wird der medizinische und psychosoziale Bedarf frühzeitig ermittelt und eine berufliche

Wiedereingliederung kann optimal gestaltet werden. Je nach individueller Situation der Patient*innen kommen dann im Rahmen des koordinierten Programms beispielsweise die Beratungsangebote der Landeskrebsgesellschaften und spezifische Rehamaßnahmen dazu. So könnten Herausforderungen beim beruflichen Wiedereinstieg im Behandlungspfad der Krebsbetroffenen besser und frühzeitiger identifiziert und Beratungsangebote individuell zugeschnitten werden. Übrigens: In zertifizierten Zentren wird bereits ein psychoonkologisches Screening eingesetzt, um den psychologischen Unterstützungsbedarf zu ermitteln. Und das mit Erfolg. In den Zentren wurden bisher damit gute Erfahrungen gemacht, da Patient*innen niedrigschwellig am Krankenbett erreicht werden können. Dieser einfache Zugang ist auch für ein strukturiertes Survivorship-Programm vonnöten.

Prof. Dr. med. Michael GhadimiPräsident der Deutschen Krebsgesellschaft
chirurgie.sekretariat@med.uni-goettingen.de

Nachgefragt



Sabine Schreiber

Leben nach Krebs! e.V.
sabine.schreiber@leben-nach-krebs.de

... bei den Betroffenen

Spätestens bei Therapieabschluss benötigen wir, Krebsüberlebende im erwerbsfähigen Alter, Informationen, Beratung und Austausch zum Wiedereinstieg ins Arbeitsleben. Viele können ihre veränderte Belastbarkeit noch nicht einschätzen, wollen sich neu orientieren: Manche wollen sich selbstständig machen, bewerben oder in Teilzeit arbeiten, andere befürchten eine anstehende Frühberentung. Trotz gesetzlicher Verpflichtung versäumen viele Arbeitgeber, ihren Angestellten das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM) anzubieten. Für Arbeitsuchende und Selbstständige gelten wiederum andere

Regelungen. Deshalb haben wir bei Leben nach Krebs! e.V. schon 2011 gemeinsam mit Kobra, einer Berliner Beratung zu Bildung und Beruf, die Workshopreihe „Zurück ins Arbeitsleben nach Krebs“ entwickelt. Neben dem fachlichen Wissen und der Beratung durch die Referentinnen hilft vor allem auch der Austausch mit anderen Betroffenen. Zu erfahren, dass viele Krebsüberlebende weniger Kraft haben als zuvor, ähnlich verunsichert sind, entlastet und lässt die eigene Lage besser akzeptieren. So wird es leichter, im Arbeitsleben wieder Fuß zu fassen bzw. seinen eigenen Weg zu finden.

... bei den Arbeitgeber*innen



Dr. Susanne Wagenmann

Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
s.wagenmann@arbeitgeber.de

Die Diagnose Krebs trifft Menschen meist völlig unerwartet und stellt ihr gesamtes Leben auf den Kopf – auch ihr Berufsleben. Oft kann die Beschäftigung aufgrund von Arbeitsunfähigkeit längerfristig nicht ausgeübt werden und eine Rückkehr zur bisher ausgeübten Arbeit ist häufig nicht kurzfristig möglich und sinnvoll. Mit der Durchführung eines Betrieblichen Eingliederungsmanagements (BEM) können Arbeitgeber in diesen Fällen aktiv ihre Beschäftigten bei der Genesung und der Rückkehr an den Arbeitsplatz unterstützen. So bleiben den Unternehmen auch das Wissen und die Fähigkeiten der Mitarbeitenden erhalten.

Eine Win-win-Situation für beide Seiten. Im Rahmen des BEM können angemessene individuelle Lösungen gefunden werden. Unterstützung bei der Durchführung des BEM erhalten Unternehmen bei Bedarf von den Sozialversicherungsträgern durch Informationen, Umsetzungsbegleitung und Vernetzung. Diese informieren selbstverständlich auch Beschäftigte, damit sie eine gute Entscheidung treffen können, ob ein BEM für sie infrage kommt und wie sie es selbst mit ausgestalten können. So gelingt gemeinsam der erfolgreiche Wiedereinstieg in das Berufsleben trotz einer schweren und lebensverändernden Krankheit.

... bei der Politik



Stefan Schwartze

Bbeauftragter der Bundesregierung für die Belange der Patientinnen und Patienten
patientenrechte@bmg.bund.de

Nach aktuellen Daten des Statistischen Bundesamtes gab es erneut einen erfreulichen Rückgang stationärer Krebsbehandlungen. Gleichwohl leiden Krebskranke und -überlebende häufig unter körperlichen und psychosozialen Belastungen und Folgen ihrer Erkrankung und Behandlung. Das betrifft auch die Arbeit mit und nach Krebs – allein ein Drittel der Cancer Survivors ist im erwerbsfähigen Alter. Neben beruflichen Wiedereingliederungsmaßnahmen, wie dem Betrieblichen Eingliederungsmanagement oder beruflichen Integrationsmaßnahmen, stehen zum Beispiel mit Krebsberatungs-

stellen und der „ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung“ (EUTB) unterstützende Anlaufstellen zur Verfügung. Im Nationalen Krebsplan wurde allerdings eine strukturierte Langzeitbetreuung als Bedarf identifiziert. Projekte wie das vom Bundesministerium für Gesundheit geförderte und bis 2025 laufende Projekt „Optimales Langzeitüberleben nach Krebs“ (OPTILATER) haben daher das Ziel, evidenzbasierte Empfehlungen für bedarfsgerechte und strukturell schlüssige Konzepte zur Langzeitnachsorge zu entwickeln. Hiervon profitieren auch mit und nach Krebs arbeitende Menschen.